

Der grösste Kleinkünstler

Manuel Stahlberger, ein Homo universalis des subtilen Humors

Von Stefan Strittmatter

Er kann alles, was auf den ersten Blick ernst daherkommt und sich dann als sehr komisch entpuppt. Ob als Texter («Zeug», 2013), Sänger (solo zuletzt: «Innerorts», 2012) oder Zeichner («Herr Mäder», immer wieder): Manuel Stahlberger ist so etwas wie der Homo universalis des subtilen Humors. 2009 wurde der gross gewachsene Mann aus St. Gallen mit dem begehrten Salzburger Stier ausgezeichnet, im selben Jahr gelang ihm mit seinem ersten Band-Album «Rägebogesiedlig» der nationale Durchbruch.

Es fällt schwer, die Band Stahlberger nicht mit Manuel Stahlberger gleichzusetzen. Da kann der Frontmann des Quintetts auf dem Cover des soeben erschienenen dritten Albums noch so heftig den Kopf schütteln, dass sein Gesicht als einziges verschwommen ist. Da kann die Musik noch so gelungen sein (und die Mischung aus melancholischem Pop, retro-gewandtem Wave und filigraner Elektronik ist äusserst gelungen): Die lethargische Stimme von Manuel Stahlberger, der lakonische Dialekt und die pointierten Texte dominieren den Band-Sound.

Dabei scheint es, dass die schaurig alltäglichen Beobachtungen noch prä-

nanter werden, je mehr sie sich zurücknehmen. Spürte man bei «Rägebogesiedlig» zuweilen noch einen gewissen Drang zur Pointe, so beherbergt das Album «Die Gschicht isch besser» nun 13 Songs, aus deren vermeintlicher Beiläufigkeit eine Allgemeingültigkeit spricht, deren vermeintliche Kleinheit ihre wahre Grösse ist.

Dreispartenhaus, wenig Tanz

Was Manuel Stahlberger in «Flowiler» zum schepprigen Elektro-Trash-Blues seiner vier Mitmusiker über die Provinz und ihre Bewohner singt und schreit, passt erschreckend gut auf all jene Schweizer Städte, die sich nur zu gerne als Kulturmetropolen sähen: «Mir chömed überall drus im Drüsparteuu, numme bim Tanz nöd eso ganz.» Der 39-Jährige findet im Lokalen das Nationale und im Detail das Ganze. Man erkennt den Schweizer, der vom Dichtestress geplagt in die Natur flieht, in der Stadt aber das fehlende Leben bemängelt: «Mengmoll gömmer i d Bäрге mitenand / Mengmol schriebe mr: S wär gäbiger, wärs läbiger, a d Wand.»

In seiner mikroskopischen szenischen Beschreibung eines Nachtessens («Sie hät Züriagschnätzlets gmacht / Und seit: I ha Züriagschnätzlets gmacht / Da isch doch dis Lieblingsässe / Und är

seit: Jo, da isch mis Lieblingsässe») dürfte sich so manches Paar erlappt fühlen. Die Pointe («Da isch en Schwizer Film») macht aus den melancholischen Zeilen zudem eine bissige Kritik auf das an grosser Langsamkeit kränkelnde helvetische Kinoschaffen.

Manuel Stahlberger hält uns einen Spiegel vor, in den zu blicken auch mal wehtut, gerade weil das zurückgeworfene Bild nicht verzerrt ist, sondern bloss vergrössert. Er darf das, weil er sich selber nicht ausnimmt, weil er als Betrachter nicht von aussen auf die Schweiz blickt, sondern primär auf sein nächstes Umfeld. «Die Ostschweiz hirnt zu viel über sich nach», sagte er im Gespräch mit der BaZ anlässlich der ersten Stahlberger-CD. Und fügte nach längerer Pause an: «Das ist immer eine mögliche Quelle von Humor.»

Hamburger Schule, helvetisch

Gelacht hat Manuel Stahlberger damals während des ganzen Gesprächs nicht ein Mal, dafür aber sämtliche Fragen mit trockenem Humor pariert. Selbst eine Reihe von Anagrammen auf seinen Namen («Balsam Ungelehrter», «Mehrbelastung real»), wusste der Langsam-Redner blitzschnell und geistreich zu kommentieren. «Anstelle Hamburger» nahm er zum Anlass, um



Ein- und Ausblicke. Stahlberger um Manuel Stahlberger (rechts) schauen vom Kleinen in die weite Welt hinaus. Foto Adrian Eisener

die klanglichen Parallelen zwischen Stahlberger und den Bands der «Hamburger Schule» zu thematisieren: «Es wäre sehr schön, wenn die Fans von Tocotronic oder Blumfeld zur Abwechslung unsere CD kaufen würden.» Kurze Kunstpause, und dann: «Ich glaube, wir fänden das gut.»

Es sind genau solche Nachträge, mit denen Manuel Stahlberger seinem Publikum immer wieder ein herzhaftes Lachen abringt. Weil man ihm solche Harken nicht zutraut, auch wenn man sein Schaffen seit Jahren verfolgt. Weil er einen mit seiner Melancholie immer wieder in Sicherheit wiegt. Wenn der viel beschäftigte Kleinkünstler, der mit Stahlberger längst auch auf den grossen

Rockbühnen der Schweiz auftritt, auf dem Album-Opener den bünzligen Empfang des grössten Mannes besingt – mit Stadtpräsident auf Stelzen, Würsten und Alpenbitter –, dann trifft die letzte Strophe umso mehr ins Schwarze: «De grööscht Maa vo dr Wält chunnt i üsi Stadt / Am Bahnhof hütt Nomitag am zwei /S gäb no en grössere Maa irgendwo in Tibet /Aber dä bliibt lieber dehei.» Wie schön, dass nun immerhin der grosse Manuel Stahlberger zu uns kommt.

Stahlberger: «Die Gschicht isch besser», OFLM/Irascible.

Live: Kuppel, Basel. Do, 17. 4., 20.30 Uhr. Vorprogramm: Dänu Siegrist.

www.kuppel.ch